

Röthig, René

„Gehorsam gegenüber Autorität in den Milgram-Experimenten“

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

Hochschule Mittweida

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Erstprüfer: Fr. Prof. Dr. Ehlert

Zweitprüfer: Fr. Prof. Dr. Wedler

Bibliografische Beschreibung:

Röthig, René:

Gehorsam gegenüber Autorität in den Milgram-Experimenten. 38 S.

Roßwein, Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit

Bachelorarbeit, 2012

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit der theoretischen Einordnung der Milgram-Experimente. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Darstellung, auf welchen theoretischen und wissenschaftlichen Grundlagen sie konstruiert und mit welchen Ergebnissen sie durchgeführt wurden.

Daneben wurden die Experimente auf Kritikpunkte untersucht und mögliche Bezüge zu gesellschaftlichen und sozialarbeiterischen Themenfeldern hergestellt.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Grundbegriffe	1
1.1 Sozialpsychologie	1
1.1.1 Definition	1
1.1.2 Methoden der Sozialpsychologie	2
1.2 Autorität	6
1.3 Gehorsam	7
1.4 Gehorsam gegenüber Autorität im sozialpsychologischen Kontext	8
1.4.1 Thematische Näherung	8
1.4.2 Milgrams Ansätze	9
2 Die Konstruktion der Milgram-Experimente	11
2.1 Thematischer Kontext	11
2.2 Das experimentelle Szenario	13
3 Die Milgram-Experimente in der Übersicht	14
3.1 Das Grundexperiment Nr. 5	14
3.2 Erwartete und erhaltene Ergebnisse	
3.3 Die Variation von „Nähe zwischen „Lehrer“ und „Schüler“ (Experimente 1-4)	16

3.4	Die Experimente 5-11	17
3.5	Die Experimente 12-16 (Rollenwechsel)	19
3.6	Die Experimente 17 und 18 (Gruppeneinflüsse)	21
3.7	Zusammenfassung der Ergebnisse	22
4	Milgrams Erklärungsansatz des „Gehorsams gegenüber Autoritäten“	24
5	Replikationen	26
5.1	„Abraham – Ein Versuch“	27
5.2	„Replicating Milgram“ von Jerry M. Burger	27
6	Kritische Betrachtung	28
7	Praktischer Bezug	30
7.1	Militärischer Bezug	30
7.2	Bezüge zur sozialen Arbeit	31
8	Zusammenfassung	35
9	Quellenangaben	36
10	Selbstständigkeitserklärung	38

Einleitung

„Zwei Drittel aller Menschen würden im Auftrag einer Autorität anderen Personen Schäden zufügen!“ – Diese zugegeben plakative und verkürzte Darstellung der Ergebnisse der in den 1960er Jahren durchgeführten Milgram-Experimente wirkt wie ein Angriff auf humanistische und moralische Verständnisse des menschlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens unserer Zeit. Die Thematik „Gehorsamkeit gegenüber Autorität“ erzeugt extreme Abwehrreaktionen, aber auch konstruktives oder resignatives Verständnis. Das Experiment zeigt auf, dass menschliches Verhalten, unabhängig von Sozialisations- oder Gesellschaftsformen, nicht nur auf moralischen Einstellungen und Werthaltungen beruht.

Die Bachelorarbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Milgram-Experimente in ihren wissenschaftlichen, sprich sozialpsychologischen Kontext zu stellen, um die Verbindung zwischen Praxis und Theorie, zwischen Realität und Experiment plausibel und nachvollziehbar zu machen. Neben der Schilderung von experimentellen Abläufen sollen auch die Ergebnisse und Theorien von Milgram erläutert werden. Im Anschluss daran soll aufgezeigt werden, in welchen sozialpädagogischen Themenfeldern die Aspekte Gehorsam und Autorität von Bedeutung sein können.

1 Grundbegriffe

1.1 Sozialpsychologie

1.1.1 Definition

Thematisch sind die Gehorsamkeitsexperimente von Stanley Milgram der Sozialpsychologie zuzurechnen. Diese ist ein Teilbereich der Psychologie, der diese mit Anleihen der Soziologie verbindet. Sozialpsychologie wird beschrieben „als Studium der Art und Weise, wie Kognition, Emotion und Verhalten von Personen durch tatsächliche oder vorgestellte Gegenwart beeinflusst werden“ (Allenport 1985, zit. in Aronson, Wilson, Akert 2008, S. 4). Die Grundannahme der Sozialpsychologie ist es, dass „äußere Einflüsse

maßgeblich auf Personen, deren Denken, Fühlen, Interpretieren von und Handeln in Situationen wirken. Dabei ist der Blick sowohl auf das Individuum mit seinen Aufnahme- und Verarbeitungsmechanismen, aber auch auf seinen sozialen Kontext d.h. sein Umfeld und dessen Einwirkung gerichtet.“ (ebenda)

Die Sozialpsychologie grenzt sich damit von anderen Wissenschaftszweigen ab, indem sie die Einflüsse von Umfeld (Personen), Umwelt (Gegenstände) und Situation auf den Einzelnen betont und untersucht, anstatt sie zu marginalisieren oder zu vernachlässigen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die beeinflussenden Gruppen, Personen, Gegenstände oder Ereignisse in der aktuellen Situation physisch vorhanden sind. Vielmehr gilt es als ausreichend, wenn das Individuum meint, fühlt oder interpretiert, dass sie da seien. Der besondere Blick auf die Situation ergibt sich dadurch, dass Menschen dazu neigen, das eigene Handeln situativ, das anderer Menschen hingegen auf Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmalen beruhend zu deuten. Diese „fundamentale Attributionsfehler“ genannte Tendenz führt dazu, dass der Fokus auf die Person und nicht auf die situativen Einflüsse gerichtet ist und damit aber gezeigtes Verhalten eher subjektiviert als objektiv erklärbar zu machen. (vgl. Aronson, Wilson, Akert 2008, S. 11) Die sozialen (informativen und normativen) Einflüsse einer Situation hingegen würden dadurch nicht erkannt und Verhalten nicht hinreichend erklärt.

1.1.2 Methoden der Sozialpsychologie

In der Sozialpsychologie wird davon ausgegangen, dass sich „soziale Probleme und ihre Ursachen grundsätzlich empirisch untersuchen lassen, d.h. erkennen, beobachten und erfahren lassen.“ (Aronson, Wilson, Akert 2008, S. 27) Dies kann unter anderem durch das Erheben oder Sammeln von Informationen und Daten mittels Experimenten oder Studien in Feld und Labor erfolgen. Während Feldstudien und Feldexperimente diese Informationen im natürlichen Umfeld der Objekt oder Subjekts gewinnen sollen und somit auch anfällig für störende Einflüsse sind, wird in Laborexperimenten versucht, unter künstlichen, aber stabilen und kontrollierbaren Bedingungen Daten zu erhalten.

Generell verfügt die Sozialpsychologie über drei wesentliche Methoden zur Erkenntnisgewinnung: die Beobachtungsmethode, die Korrelationsmethode und die Experimentelle Methode.

Bei der Beobachtungsmethode wird Sozialverhalten von einem Forscher beobachtet und protokolliert oder vorhandene Dokumente begutachtet. Um die Richtigkeit der Beobachtung zu gewährleisten, sollten mindestens 2 Beobachter parallel wirken, deren Ergebnisse bei Übereinstimmung als real existierend angenommen werden.“ (Aronson, Wilson, Akert 2008, S. 31).

Bei der Korrelationsmethode hingegen sollen „Zusammenhänge zwischen 2 Variablen im Sozialverhalten gemessen und ihre Beziehung zueinander bestimmt werden.“ (Aronson, Wilson, Akert 2008, S. 33) Eine denkbare Fragestellung wäre z.B., ob ein statistischen Zusammenhang zwischen dem Spielen gewaltdarstellender Computerprogramme und aggressiven Verhalten besteht. Die Ergebnisse der Korrelationsmethode besagen dann, ob ein starker, schwacher oder gar kein Zusammenhang zwischen beiden Größen besteht.

Das Experiment selbst gilt als die aussagekräftigste und am häufigsten angewandte Methode, da es untersuchen soll, „welche konkreten Ursachen zu welchen konkreten Wirkungen führen“ (Aronson, Wilson, Akert 2008, S. 38). Dabei soll eine Fragestellung oder Behauptung aus der Realität in ein Experiment transferiert und auf ihre Gültigkeit untersucht werden. Erreicht wird dieses, indem man die Fragestellung zu einer mess- und überprüfbaren Hypothese präzisiert, die man unter kontrollierbaren Laborbedingungen simulieren und untersuchen kann. Dabei ist es notwendig, einerseits komplexe Situationen oder Zusammenhänge aus der Umwelt oder dem gesellschaftlichen Leben zu konkretisieren und in klare, experimentell umsetzbare Äquivalente zu übertragen (Operationalisierung), andererseits das erhaltene Experiment den Versuchspersonen glaubwürdig zu vermitteln.

Dabei sind folgende Fragen von Bedeutung:

1. Was für eine im Experiment simulierbare Situation entspricht der Fragestellung aus der Realität?

2. Welche mess- und beeinflussbaren Größen oder Variablen beinhaltet die Fragestellung?
3. Wo sind störende Einflüsse/ Störvariablen und wie können diese minimiert bzw. ausgeschlossen werden?
4. Wie müssen die räumlichen, personellen und strukturellen Bedingungen gestaltet werden?
5. Wie kann ich die Situation den Versuchspersonen als real vermitteln?

Aus den Antworten auf diese Fragen müssen die Forscher ein experimentelles Setting konstruieren. Dazu können sie die folgenden zentralen Elemente des sozialpsychologischen Experimentes nutzen:

1. Eine „unabhängige Variable“ ist die Variable, die der Forscher ändern oder variieren kann, um dessen Auswirkungen auf das Ergebnis, also die „abhängige Variable“, zu prüfen. Diese veränderbare Einflussquelle könnte bspw. eine personelle, räumliche oder zeitliche Veränderung sein. Wichtig dabei ist es nur, dass jede dieser Variationsmöglichkeiten einzeln an- und abgestellt werden und so ihr Einfluss festgestellt werden kann.
2. Die „abhängige Variable“ ist die Größe, die von den Wissenschaftlern gemessen werden muss. Anhand von ihr kann geprüft werden, ob die Variation der unabhängigen Variable zu einer Ergebnisänderung führt oder nicht.
3. „Manipulationsüberprüfung“ ist das Maß für die Effektivität der Unabhängigen Variable. Sie gibt Auskunft darüber, ob und wie stark die unabhängige Variable die Abhängige Variable beeinflusst. Als Vergleichs- und Bezugsgrößen gelten die Ergebnisse der Experimental –und Kontrollgruppen.
4. Eine „Experimentalgruppe“ ist eine Gruppe von Probanden, die dem zentralen Reiz, der unabhängigen Variable im Rahmen des Experimentes ausgesetzt wird.
5. Eine „Kontrollgruppe“ ist das Gegenstück, also die Gruppe, die das Experiment durchläuft, ohne dem konkreten Schlüsselreiz ausgesetzt zu sein.

Ihre Ergebnisse sollten sich von der Experimentalgruppe unterscheiden, da sonst der Einfluss und die Wirksamkeit des Reizes nicht belegt sind.

6. Unter dem Begriff „Experimentelles Szenario“ sind alle Ausgestaltungen (also nicht Realitäten) gemeint, die den Probanden den Versuch inhaltlich und strukturell glaubhaft machen. Er muss Begründungen für alle Aktionen sowie Antworten für entstehende Fragen und Unklarheiten beinhalten.

7. Ein „Konfident“ ist ein informierter „Komplize“ des Versuchsleiters, der im Experiment die ihm konkret vorgegebene Rolle einer Versuchsperson spielt.

8. Postexperimentelle Aufklärung bedeutet, dass nach Beendigung des Experimentes die Versuchspersonen direkt über den eigentlichen Experimentalzweck, dessen Begleitumstände sowie mögliche Täuschungen informiert und aufgeklärt werden.

Damit die erhobenen Daten überprüf- und belastbar sind, müssen sie Maßstäben der Validität genügen. Dabei wird in erster Linie zwischen interner und externer Validität unterschieden. Von interner Validität wird gesprochen, wenn „bei einem Experiment alles außer der unabhängigen Variable gleich bleibt“ (Aronson, Wilson, Akert 2008, S. 41f) und so die Ergebnisveränderung ausschließlich auf die gezielte Veränderung im Versuchsaufbau. Zusätzlich muss allerdings noch der Einfluss durch die Probanden (Eigenschaften, Fähigkeiten) auf die Ergebnisse minimiert werden, was im allgemeinen durch eine zufällige Zulosung der Probanden zum jeweiligen Versuchsaufbau realisiert wird.

Externe Validität hingegen besteht, wenn „die Ergebnisse einer Studie auf andere Zusammenhänge oder Personen übertragbar sind“. (ebenda) Dies würde quasi der Gegenprozess zur Operationalisierung bedeuten, da damit gewonnene Laborergebnisse in die Realität transferiert werden.

1.2 Autorität

Den Begriff „Autorität“ präzise zu definieren, ist kaum möglich. Unter ihm ist eine Vielzahl von Aspekten und Blickrichtungen zusammengefasst, die jeweils nicht als alleingültig bezeichnet werden können.

Der Begriff Autorität ist grundsätzlich von dem römischen Begriff „auctoritas“ abgeleitet, was so viel wie Würde, Ansehen oder Einfluss bedeutet. „Auctoritas“ ist somit eher eine passive oder verdeckte Ausübung von Macht. Man könnte sagen, sie entsteht nicht durch Dinge, die man kann, sondern die man könnte. In der Pädagogik wird Autorität als das „Innehaben von sozialer Macht und sozialem Einfluss über einen oder mehrere Personen gedeutet. (Hobmeir 1996; S.85)

In der Psychologie wird Autorität als ein „begründetes Verhältnis von Über- und Unterordnung zwischen Menschen sowie zwischen Mensch und Institutionen“ verstanden, welches „von allen Beteiligten bejaht wird.“ (Schülerduden 2002, S.43f) Es bedarf somit zur Autoritätszuschreibung mindestens zweier Seiten, von denen eine nicht zwingend selbst den Anspruch auf Autorität erheben muss, die andere ihn aber anerkennt. Im Klartext, es gibt keine Autorität, wenn sie nicht von mindestens einer Person als diese gesehen, gedeutet und akzeptiert wird. Mit dieser Zuschreibung (von Macht oder Kompetenz) ordnet sich die anerkennende Person der sie beeinflussenden Person unter und akzeptiert ein Herrschafts- und Machtverhältnis im jeweiligen Bereich.

Warum eine Autorität von Menschen als diese anerkannt wird, kann verschiedene Ursachen haben. Sie kann sowohl in der Persönlichkeit des Menschen, der innerhalb einer Gruppe durch besondere Eigenheiten, Leistungen oder Fähigkeiten herausragt, aber auch in einer konkreten Position einem Amt Person begründet sein. Ein bildhaftes Beispiel für eine persönliche Autorität wäre zum Beispiel der Stärkste einer Gruppe, der sich durch seine körperliche Überlegenheit von anderen Mitgliedern der Gruppe unterscheidet. Als durch eine Position oder ein Amt bedingte Autorität hingegen wäre beispielsweise der gewählte oder bestimmte Anführer einer Gruppe zu sehen. Autorität kann sich aber auch durch eine Kombination beider Typen verstärken,

etwa, wenn eine anerkannte Persönlichkeit ein Amt übernimmt oder eine im Amt befindliche Person durch ihre persönliche Lebensführung den Respekt und die Achtung ihrer Mitmenschen gewinnt. Hinzuweisen sei noch darauf, dass Autorität eigentlich nur auf konkrete Zusammenhänge oder Situationen beschränkt ist, aber auch durchaus Strahlwirkung auf andere Bereiche besitzen kann, aber nicht muss. Eine fachliche Autorität muss somit beispielsweise menschlich noch längst kein Vorbild sein, und umgekehrt.

Weitere mögliche Unterscheidungs- oder Lesarten von Autorität sind u.a. die Differenzierung nach traditioneller (also vererbter oder überlieferter), legal-rationaler (nach Kompetenz und Eignung) und charismatischer (nach Ausstrahlung) Autorität nach Max Weber oder professionelle oder funktionale Autorität. Diese Aufzählung ließe sich noch fortführen und wäre nie als abgeschlossen zu betrachten, da immer neue Bereiche menschlichen Lebens neue Konstellationen zwischen Menschen erzeugen würden, unter deren Verhältnissen Autorität wieder neu definiert werden müsste.

1.3 Gehorsam

Von Gehorsam spricht man, wenn „eine Person eine Handlung aufgrund eines Gebotes ausführt oder eines Verbotes unterlässt.“ (Schülerduden 2002, S.132) Gehorsam bedeutet damit nicht, dass jemand etwas zu Gehör gelangt (wie der Wortstamm nahelegen könnte), sondern, dass das er sein Handeln nach dem Gesagten ausrichtet. Ist eine Person einer anderen und deren Willen und Anweisungen gehorsam, erkennt sie das Ungleichverhältnis zwischen beiden Personen zumindest für die augenblickliche Situation (Zeit, Ort und Sachbezug) formal an.

Allgemein wird nach „erzwungenem, unbedingten und auf Macht beruhendem Gehorsam und freiwilligen, bedingten und auf Autorität beruhendem Gehorsam unterschieden“. (ebenda) Erzwungener Gehorsam ist dabei eher kennzeichnend für Macht- und Herrschaftsbeziehungen zwischen mindestens zwei ungleichgestellten Personen, in denen die Über- und Unterordnung

(Hierarchisierung) entweder klar definiert oder geregelt ist, aber auch, wenn Unterordnung durch Androhung und Zwang (mittels Strafe) eingefordert wird.

Gehorsamkeit aus freiem Willen wird hingegen eher als Folge „stammesgeschichtlicher Verhaltensdispositionen“ (Rangfolgen in Völkern) oder aus „in der Kindheit erlernten und verinnerlichten Verhaltensmustern (Lernen durch Konditionierung) gedeutet.“ (ebenda)

Auch die Motive, warum eine Person einer anderen Person, einer Norm, einer Ideologie oder einer Instanz gehorcht, können vielfältig sein, da diese in der Person des Betrachters liegen. So wäre es möglich, dass die Autorität ihre Legitimität durch die Zustimmung anderer Personen, durch Persönlichkeitseigenschaften, Gesagtes oder Geschaffenes oder die Möglichkeiten zur Sanktionierung erhält. Doch gerade wenn Druckmechanismen wirken, kann dieser Gehorsam nicht als verinnerlicht, sondern auch als aufgesetzte „Schutzmaske“ gesehen werden.

1.4 Gehorsam gegenüber Autorität im sozialpsychologischen Kontext

1.4.1 Thematische Annäherung

Thematisch befasste sich Stanley Milgram (wie viele anderer seiner Kollegen) mit Auswirkungen und Effekten, die vor allem im 2. Weltkrieg (aber nicht nur dort) zu Tage traten. Im Rahmen der Aufarbeitung dieses Krieges versuchten viele Leute zu erfassen, zu begreifen und zu begründen, wie es dazu kommen konnte, dass Menschen zur millionenfachen Tötung anderer bereit waren und sich an einem System beteiligten oder dieses duldeten, dass diese Ermordung von Millionen von Menschen generalstabsmäßig verwaltend und industriell anmutend umsetzte. Während große Teile der Gesellschaft und auch Bereiche der Sozialwissenschaften dieses den Einstellungen und Charaktereigenschaften der handelnden Personen (den Deutschen) zuwies und diese als einzigartig und anormal stigmatisierte (fundamentaler Attributionsfehler), untersuchten Sozialpsychologen auch Erklärungstheorien, die andere Aspekte näher beleuchteten. Eine (damals noch sehr provokant

anmutende) Theorie aus diesem Bereich war, dass nicht so sehr persönliche Eigenschaften und Charaktermerkmale das Handeln in Situationen bestimmen, sondern viele situative Faktoren, die dem Einfluss des Individuums entzogen sind. Hannah Arndt lieferte mit ihrer Beobachtung und Analyse von Teilen des Eichmann-Prozesses in Jerusalem und ihrer schlussfolgernden Formulierung von der „Banalität des Bösen“ den thematischen Zugang. Provokant und schockierend stellte sie darin die Frage, „ob Menschen wie Eichmann, der als Hauptverantwortlicher für die millionenfachen Deportation und Tötung von Zivilisten verantwortlich gemacht wurde, überhaupt eine auf seiner Abnormität beruhenden Persönlichkeit zugewiesen werden kann“. (vgl. Arendt 1963, zit. In Milgram 1974, S.22)

1.4.2 Milgrams Herangehensweise

Stanley Milgram widmete der Thematik „Gehorsam gegenüber einer Autorität“ einen Großteil seines forscherschen Schaffens. Dabei wollte er diesen Zusammenhang nicht grundsätzlich negativ werten oder generell in Frage stellen als vielmehr aufzeigen, dass der Gehorsam gegenüber Autoritäten nicht nur positive Effekte hat, sondern auch zu Gewalt und Mord führen kann. Er wollte sozusagen die „dunkle Seite der Gehorsamsproblematik“ aufzeigen. Der Ausgangspunkt war damit die Frage, warum, wie und wodurch Personen dazu gebracht werden können, ihre Mitmenschen zu foltern oder gar zu töten. Da diese Situationen allerdings nicht nur im 2. Weltkrieg, sondern auch in anderen kriegerischen bzw. militärischen Auseinandersetzungen mit anderen beteiligten Armeen bzw. Nationen (z.B. Vietnam-Krieg) auftraten und der „Dienst für das Land“ und der „Gehorsam gegenüber den Befehlshabenden“ allgemein als militärische Tugenden und Pflichten gelten, musste aus seiner Sicht der Fokus auf das Verhältnis von befehlender Autorität und ausführender Person gelegt werden. Daraus ergab sich die provozierende Behauptung, dass „derselbe Mensch, der aus innerster Überzeugung Diebstahl, Tötung und Körperverletzung verabscheut, sich vielleicht doch in Akte des Raubens, Tötens

und Folterns verstricken würde, sofern eine Autorität ihm den Befehl dazu gibt.“ (Milgram 1974, S.9)

Als Gehorsam gegenüber einer Autorität bezeichnete Milgram es, wenn „ein Mensch Befehle einer Person von höherem sozialen Status in einer definierten Hierarchie oder einer Kommandokette befolgt“ und sich damit „als ausführendes Werkzeug des Willens des Anderen versteht.“ (Milgram 1974, S.11) In dessen Folge, so Milgram, vollzieht dieser Mensch sogenannte „Anpassungen im Denken“, mit der Konsequenz, dass „dieser Mensch die persönliche Verantwortung für sein Tun nicht mehr wahrnimmt und anerkennt, sondern diese ablehnt und an die Autorität delegiert. Greife dieser Mechanismus, könnten Menschen dazu gebracht werden, an grausamen Handlungen (bis hin zum Massenmord) teilzunehmen, ohne sich dafür selbst als verantwortlich zu sehen.“ (ebenda)

Faktisch bedeutet dies zweierlei: Einerseits, dass Menschen im Laufe ihrer Sozialisation durchaus moralische Wertmaßstäbe und Vorstellungen von Humanität internalisieren oder entwickeln, aber andererseits auch, dass diese Prinzipien in bestimmten Situationen vom Menschen ignoriert oder außer Kraft gesetzt werden. Der gezielte Einfluss einer anerkannten Autorität könnte dafür die entscheidenden Impulse setzen.

Um diese Problematik experimentell überprüfen zu können, entwickelte Milgram die für seine Versuche nutzbare Hauptfrage: „Unter welchen Bedingungen wird ein Mensch, dem ein Versuchsleiter aufträgt, mit zunehmender Härte gegen einen anderen Menschen vorzugehen, diesen Befehlen gehorchen, und unter welchen Bedingungen wird er den Gehorsam verweigern?“ (Milgram 1974, S.10)

Um diese Fragestellung in einem Laboratorium untersuchen zu können, musste ein Konflikt zwischen den Anweisungen der Autorität und den zweifellos vorhandenen moralischen Wertvorstellungen der Versuchspersonen provoziert werden. Die Umsetzung gelang Milgram, indem die Autorität den Probanden befehlen sollte, eine weitere, hilflose Person zu verletzen. Anzumerken sei

noch, dass diese Aufforderung gegen jegliche humanistische Sichtweise spricht, sie quasi ein moralisches Tabu ist.

Um die grundsätzlichen Bedeutung dieses Mechanismus von Gehorsam darzustellen, zielte Milgram darauf ab, in seinem Experiment den Gehorsam der Versuchspersonen nicht zu erzwingen. Vielmehr war es ihm die freiwillig Teilnahme als Voraussetzung für die Bereitschaft zur Kooperation wichtig. Der Vorteil dieser Konstellation ist es, dass er konkrete Droh- und Zwangsmaßnahmen der Autorität unnötig macht und die Bindungskräfte und Barrieren nur im Kopf der Versuchsperson entstehen. Das einzige Druckmittel der Autorität im Experiment waren somit die Aufforderungen des „Versuchsleiters“, mit dem Experiment fortzufahren. Ansonsten sollte die jeweilige Versuchsperson durch ihre Fantasien und Zuschreibungen selbst den Versuchsleiter mit der Autorität ausstatten, der sie zu folgen bereit war. Für sie wird damit etwas zur Realität, was es für Außenstehende nicht ist.

Als Gegenpunkt zum Gehorsam benannte Milgram den Ungehorsam, also die konkrete Verweigerung der Befolgung der Anweisungen. Als Ungehorsam definierte er nicht, ob eine Person geistig, emotional oder verbal Widerstand leistete, sondern nur, dass die Person die befohlene Handlung verweigerte, also nicht vollzog und das Experiment abbrach. Mit anderen Worten, es war ihm wichtig, dass die Versuchspersonen „die Kontrolle über ihre Selbststeuerungsmechanismen zurückgewinnt“ und der Autoritätsperson die von ihr selbst gegebene Legitimation wieder entzieht. (Milgram 1974, S. 12)

2 Die Konstruktion der Milgram-Experimente

2.1 Thematischer Kontext

Milgram erstellte für seine experimentelle Grundanordnung eine Situation mit 3 beteiligten und handelnden Akteuren. Alle Personen außer dem Probanden sind genauestens instruierte Helfer der Wissenschaftler, die die Rollen von „Versuchsleiter“ und „Versuchsperson“ (Konfident, getarnter Eingeweihter) spielen. In der Folge konstruiert er die Situation eines Lernexperimentes, in

dem allen Beteiligten verschiedene Rollen zugeschrieben sind. Der „Versuchsleiter“ observiert das Experiment, der Proband wird zum „Lehrer“, der Konfident zum „Schüler“. Der „Lehrer“ stellt eine Merkaufgabe (Wortpaare), die der „Schüler“ sich einprägen und später replizieren soll. Dieser wird gezielt richtige oder falsche Antworten geben und den „Lehrer“ damit im Fehlerfall zur Sanktionierung mittels steigender Stromschläge bringen.

Um diese Grundsituation wissenschaftlich umzusetzen, musste Milgram die Merkmale des sozialpsychologischen Experimentes einsetzen.

Als abhängige und messbare Variable wählte Milgram dabei die Schockhöhe in Volt, die der Proband dem Opfer auf falsche oder fehlende Antworten zufügte. An ihr konnte er messen, ob und bis zu welchem Punkt die Versuchsperson dem Versuchsleiter und seinen Anweisungen Gehorsam leistete und Schocks verabreichte und ab welchem Punkt sie ungehorsam das Weitermachen im Experiment verweigerte.

Weiterhin nutzte in seinen Experimenten eine Reihe unabhängiger Variablen, die er manipulieren, also gezielt verändern konnte. Dies begann bei der Variation des Abstandes zwischen „Lehrer“ und „Schüler (Experimente 1-4), ging weiter mit der Veränderung der Räumlichkeiten (Experiment 5) und Institutionen (Experiment 10), der handelnden Personen bzw. Charakteren (Experiment 6) und des Geschlechtes der Versuchsperson (Experiment 8). Ebenso veränderte Milgram in seiner Experimentalreihe die Verbindung bzw. Nähe zwischen Versuchsperson und Versuchsleiter (Autorität) sowie die Einflussnahme von „Schüler“ und „Versuchsleiter“ (Experimente 7,9 und 11). Sogar mögliche Rollenwechsel (Experimente 12-16) sowie den Einfluss von Gruppeneffekten (Experimente 17 und 18) konnte er in seine Versuchsanordnung simulieren.

Die Probanden, die sich auf Annonce oder schriftliche Aufforderung und für 4,50 Dollar Aufwandsentschädigung bereitklärten, am Experiment teilzunehmen, ordnete Milgram in 3 Altersstufen (20-29, 30-39, 40-50 Jahre) und Berufsgruppen (Arbeiter, Angestellte und Geschäftsleute, Freiberufler), um eine Mischung von Alter und Abschluss zu bewirken. Ansonsten wurden diese

Gruppen zufällig entweder Experimentalgruppen (der Autorität ausgesetzt) oder der Kontrollgruppe (der Autorität nicht ausgesetzt) zugelost. Nach Beendigung des Versuches klärten die Wissenschaftler die Probanden hinsichtlich des eigentlichen Sinn und Zweckes der Untersuchung und der Täuschungen auf. Sie gaben ebenso die Möglichkeit der „Aussöhnung“ zwischen „Lehrer“ und „Schüler“. Und nicht zuletzt führten sie Einzelgespräche, psychologische Tests und Befragungen mit den Versuchspersonen durch, um eine gefahrlose Verarbeitung der Erlebnisse und Erfahrungen zu ermöglichen.

Um insgesamt die Einflüsse und Ergebnisse der Untersuchung festhalten und einordnen zu können, nutzte Milgram Tonbandaufzeichnungen, protokollierte Beobachtungen und lies externe (unsichtbare) Beobachter zu.

2.2 Das experimentelle Szenario

Unter diesem Punkt verstehen Sozialpsychologen, auf welche Art und Weise die Experimentatoren ihren Versuch mit allen seinen Facetten den Probanden glaubhaft und erlebbar vermitteln. Würde man den Probanden die wahren Beweggründe und Inhalte des Experimentes erklären, würden die Ergebnisse wahrscheinlich verfälscht und damit unbrauchbar sein. Deshalb sind im Milgram-Experiment viele Manipulationen und Täuschungen eingebaut.

Grundsätzlich ist hinzuweisen, dass alle am Experiment beteiligte Personen (außer dem Probanden) ihre Rollen schauspielerten. Der Experimentalverlauf war bis in Details durchdacht und geplant. Das Szenario des Lernexperimentes war erfunden und detailliert ausgestaltet worden. Der Schockgenerator und der „elektrische Stuhl“ waren nur Attrappen, die Rollenzulassung manipuliert. Lediglich zur Realitätsvermittlung erhielt der Proband einen Schock von 45 Volt (vermeintlicher Funktionstest des Generators), der allerdings von einer Batterie abgegeben wurde. Auch die Aussagen, das Verhalten und die Reaktionen vom „Versuchsleiter“ und dessen Helfern auf den Probanden waren standardisiert und gleichlautend. Sogar die Platzierung richtiger und falscher Antworten durch den „Schüler“ wurde beachtet. Kurz, es wurden alle vorhersehbaren

Eventualitäten bedacht, um das Experiment für den Probanden realistisch erlebbar und für die Wissenschaftler auswertbar zu machen.

3 Die Milgram-Experimente in der Übersicht

3.1 Das Grundexperiment Nr. 5

Um das Experiment nicht nur von den reinen Fakten, sondern auch bildlich erfahrbar zu machen, werde ich an dieser Stelle den Verlauf des Experimentes schildern.

Zwei Versuchspersonen, der reale Proband und der Konfident, treffen zeitgleich im Laboratorium der Universität Yale ein. Sie werden vom „Versuchsleiter“ empfangen und erhalten eine Einweisung, in der der wissenschaftliche Nutzen und die Notwendigkeit des Experimentes benannt werden. Ebenso werden die beteiligten Rollen skizziert. Anschließend werden die Rollen den Versuchspersonen so fingiert zugewiesen, dass der reale Proband immer die des „Lehrers“ und der Konfident immer die des „Schülers“ übernehmen muss.

Gemeinsam betreten alle Beteiligten nun den Raum, in dem der „Schüler“ an eine Art „Elektrischen Stuhl“ gefesselt und am Handgelenk an eine Elektrode, die in den Nachbarraum führt (in dem „Versuchsleiter“ und „Lehrer“ sein werden), angeschlossen wird. Das Auftragen von Elektrodensalbe zur „Verbrennungsvermeidung“ und der Hinweis, „...dass die Schocks schmerzhaft seien, aber keine bleibende Gewebeschädigungen verursachen...“, sollen dieses besonders illustrieren. (Milgram 1974, S.35)

Die Lernaufgabe für den Schüler besteht darin, dass er sich 30 Wortpaare merken soll, von denen der „Lehrer“ später das erste und vier mögliche Antwortoptionen benennt. Der Schüler muss seine Antwort durch den Druck eines von vier Antwortknöpfen in den Nachbarraum übermitteln. Der „Lehrer“ wiederum muss die Antwort mit „Richtig!“ oder „Falsch!“ werten. Bei richtiger Antwort geht er zum nächsten Wortpaar über, bei einer falschen Aussage muss er den Sanktionierungs- oder Bestrafungsmechanismus vollziehen. Dieser besteht darin, dem „Schüler“ einen elektrischen Schock zu verabreichen. Die

erste falsche Antwort muss dabei mit 15 Volt, die zweite mit 30 Volt die dritte mit 45 Volt, und weiter in Schritten von jeweils 15 Volt bis zur Höchstschockstufe von 450 Volt sanktioniert werden. Diese Sanktionierung erfolgt, indem der „Lehrer“ die an Kippschaltern eingestellte Schockstufe einstellt, sie ankündigt und dann dem „Schüler“ verabreicht. Dieser reagiert (entsprechend seinen verbalen Instruktionen) mit Schreien oder Aussagen zu Schmerzhaftigkeit und Abbruchgedanken, die er auch klar und verständlich in Richtung „Versuchsleiter“ und „Lehrer“ kommuniziert. Beobachtet wird nun zum einen, wie der Proband mit dieser Situation umgeht, ob er sich äußert, sich positioniert und wie er konkret reagiert. Unterbricht er die Prozedur oder stellt Fragen an den „Versuchsleiter“, wird er über verschiedene Aussagen („Es entstehen keine bleibenden Gewebeschäden!“) und Anweisungen („Machen Sie weiter!“, „Sie haben keine Wahl!“, „Das Experiment erfordert, dass sie fortfahren!“) angehalten, das Experiment fortzusetzen. (Milgram 1974, S. 38) Erst wenn alle „Motivationen“ ausgereizt sind oder die höchste Schockstufe von 450 Volt verabreicht wurde, wird der Versuch beendet.

3.2 Erwartete und erhaltene Ergebnisse

Um sich aus dem anstehenden Experiment ergebende Resultate in einer Art und Weise einordnen zu können, versuchte Milgram zuvor, Prognosen zu denkbaren Ergebnissen zu erhalten. Von verschiedenen Personengruppen (Psychologen, Studenten, Erwachsene der Mittelschicht) wurden gefragt, wie viele von 100 Menschen die Elektroschocks an sich und bis zu welcher Höhe sie diese verteilen würden. Die Ergebnisse aller dieser Gruppen besagten, dass sich kaum jemand weigern würde, die Schocks zu verteilen, aber auch kaum eine Person die Schocks bis zur höchsten Stufe ausführen würde. Im Klartext heißt dieses, dass fast alle Personen ab einem Zeitpunkt das Experiment abbrechen würden.

Die im Grundexperiment gewonnen Erkenntnisse widersprachen diesen Annahmen fundamental. Sie belegten, dass kein Einziger der 40 Probanden die

Schockabgabe grundlegend verweigerte und 26 von 40 (also 65%) bis zur höchsten Schockstufe fortführen.

3.3 Variation von Nähe zwischen „Lehrer“ und „Schüler“ (Experimente 1 bis 4)

Ziel dieser Reihe von 4 Experimenten war es, zu überprüfen, ob das räumliche Einander näher bringen von „Lehrer“ und „Schüler“ die Gehorsamsrate der Probandengruppe maßgeblich verringern würde, das heißt, ob der „Lehrer“ auf die Nähe des „Schülers“ in seinen Handlungen reagiert. Dazu wurden 4 Variationen von Nähe aufgebaut, die verschiedene Rückmeldungsoptionen ergaben. In der Variante 1, „Fernraum“ genannt, befand sich der „Schüler“ im „Nachbarraum“ des „Lehrers“, keiner konnte den anderen sehen und der „Schüler“ reagierte nur mit Hämmern gegen die Wand auf die Schocks. In Variante 2 („Akustische Rückkoppelung“) hörte der „Lehrer“ die Schmerzensschreie und Bitten des „Schülers“ aus dem Nachbarraum.

Experiment Nummer	Name des Experimentes	Anzahl der Vpn	Anzahl Gehorsamer	Gehorsame in %	Anzahl Verweigerer	Verweigerer in %
1	Fernraum	40	26	65	14	35
2	Akustische Rückkoppelung	40	25	62,5	15	37,5
3	Raumnähe	40	16	40	24	60
4	Berührungsnähe	40	12	30	28	70

Tabelle 1: Tabelle 4: eigene Tabelle; Anzahl von gehorsamen und ungehorsamen Versuchspersonen in den Experimenten 17 und 18 und ihre prozentuale Verteilung

Variante 3, genannt „Raumnähe“, brachte beide in einem Raum mit Abstand von einigen Metern näher und Variante 4 („Berührungsnähe“) erforderte von beiden, sich nebeneinander zu setzen. Der „Schüler“ sollte in dieser Variante den Schock nur erhalten, wenn mit der Hand eine Kontaktplatte berührte. Da der „Schüler“ ab einem Schock von 150 V dieses verweigerte, sollte nun der „Lehrer“ dessen Hand mit körperlicher Gewalt auf die Platte drücken.

Die Ergebnisse dieser Experimentalreihe belegen, dass sich mit der zunehmenden Nähe zwischen „Lehrer“ und „Schüler“ die

Gehorsamsbereitschaft verringert, d.h. sich immer mehr Probanden dem Versuchsleiter an irgendeiner Stelle verweigern. Von je 40 getesteten Personen verteilten im „Fernraum“ 26 (65%), bei der „Akustischen Rückkoppelung“ 25 (27%), bei „Raumnähe“ 16 (40%) und bei „Berührungsnähe“ 12 (30%) die höchste Schockstufe. Positiv gedeutet verweigerten sich zuerst 14 (35%), dann 15 (37,5%), weiter 24 (60%) und zuletzt 28 Personen (70%) dem Willen des Versuchsleiters. Als mögliche Gründe für die sinkende Gehorsamsrate wären unter anderem Einfühlungsvermögen des „Lehrers“ gegenüber dem „Schüler“, die zunehmende Wahrnehmung des Schülers durch den Lehrer (als Person, als Kontrolleur oder als Verbündeter) oder der wahrnehmbare Zusammenhang von Schockgabe und Schmerzensschreie zu vermuten.

3.4 Die Experimente 5 bis 11

Nun führten die Wissenschaftler verschiedene Variationen dieses Experimentes aus. Dabei orientierten sie sich im Aufbau an Experiment 2 („Akustische Rückkoppelung“), verlegten aber die Versuche (bis auf Experiment 10) in ein im Keller der Universität gelegenes Labor, welches schlichter gehalten war.

Experiment Nummer	Name des Experimentes	Anzahl der Vpn	Anzahl Gehorsamer	Gehorsame in %	Anzahl Verweigerer	Verweigerer in %
5	Neue OP-Linie	40	26	65	14	35
6	Personalwechsel	40	20	50	20	50
7	Abwesenheit des VL	40	9	20,5	31	79,5
8	Frauen	40	26	65	14	35
9	Vorbedingungen Opfer	40	16	40	24	60
10	Bürohaus Bridgeport	40	19	47,5	21	52,5
11	VP wählt Schockstufe	40	1	2,5	39	97,5

Tabelle 2: eigene Tabelle; Anzahl von gehorsamen und ungehorsamen Versuchspersonen in den Experimenten 5 bis 11 und ihre prozentuale Verteilung

In Experiment 5 („Neue Operationslinie“) benannte der „Schüler“ zu Beginn Herzprobleme, ebenso im Protest. Trotzdem gaben 26 von 40 Personen den

höchsten Schock. Dies bedeutet, dass die Probanden kaum auf das Opfer und seine Aussagen eingingen

In Experiment 6 wurden die Personen und damit auch die Charaktere von „Versuchsleiter“ und „Schüler“ variiert, um in den Personen liegende Ursachen zu eliminieren. Trotzdem blieben 20 von 40 Personen gehorsam. Faktisch heißt dies, dass es egal ist, wer wen quält.

In Experiment 7 verließ der „Versuchsleiter“ nach dem Start den Raum und gab telefonische Anweisungen, was nur 9 Personen „durchhalten ließ“. Generell war die Gehorsamkeit der Probanden bei Anwesenheit des „Versuchsleiters“ erhöht, bei Abwesenheit sank sie. Bei einer Wiederkehr der Autorität gehorchten wieder mehr Personen.

Wurden nur Frauen als Versuchspersonen getestet (Variante 8), gaben 26 von 40 Schocks bis zur Höchststufe. Das Geschlecht der Versuchsperson hatte in dieser Konstellation keinen relevanten Einfluss.

In Variation 9 stellte der Schüler vor Testbeginn ausdrücklich die Bedingung, jederzeit „aussteigen“ zu können. Nur 7 Probanden folgten dieser Vereinbarung bei der ersten Erinnerung, 16 allerdings ignorierten diese im weiteren Verlauf. Daraus schloss Milgram, dass die Bindung an die Autorität stärker ist als an den „Schüler“ und seine Bedingungen. Dass die Autorität sich über das „Vereinbarte“ hinwegsetzt, wird von den Probanden mehrheitlich geduldet oder akzeptiert.

Wurde das Experiment in einem schäbigen Bürogebäude in einem Stadtteil von Bridgeport von einer scheinbaren Privatfirma vollzogen (Experiment 10), verteilten 19 Personen durchgehend Schocks. Die Veränderung der Lokalität und der Institution wirkten sich nur begrenzt auf die Gehorsamsbereitschaft aus. Vermuten könnte man, dass die Erwähnung und Darstellung einer Institution an sich höhere Zuschreibungen von Legitimität oder Autorisierung erzeugen.

In Experiment 11 konnte die Versuchsperson jederzeit die zu verteilende Schockstufe wählen. Nur ein einziger von 40 Probanden blieb bis zum Schluss gehorsam, einer ging bis 375 V, der Rest verweigerte spätestens nach dem

ersten Protest des „Schülers“. Dieser Versuch ist insoweit besonders, weil er zeigt, dass Personen nicht aus aggressiven oder sadistischen Gedanken und Trieben andere Schädigen. Vielmehr sind die Probanden in diesem Fall eher empathisch orientiert oder spüren ihre konkrete Verantwortlichkeit für die Höhe der Bestrafung.

3.5 Die Experimente 12 bis 16 (Rollenwechsel)

In den Experimenten 12 bis 16 wollte Milgram genauer differenzieren, ob die Versuchspersonen auf den Befehl bzw. die Anweisung an sich reagieren oder ob der Gehorsam eher von der anordnenden Person und/oder ihrem Status bzw. ihrer Position abhängig ist. (Milgram 110). Folglich variierte er in diesen Aufstellungen die Position (Wer befiehlt und wer erhält Schocks?), die Aktion (Wer ist für und wer gegen Schocks?) und den Status (mehrere Autoritäten).

In Experiment 12 zum Beispiel tauschte Milgram zwar nicht die Rollen von Autorität und Opfer, aber deren Interessen und Ansagen. Hier wollte der „Schüler“ unbedingt Schocks vom „Lehrer“ erhalten, während der „Versuchsleiter“ dies ablehnte. Alle 20 Probanden folgten dem „Versuchsleiter“. Klar ersichtlich wird hier aus meiner Sicht, dass die Autorität der unmittelbare Bezugspunkt für die Verweigerung der weiteren Schockgabe ist. Dass sie dazu noch das „moralisch Richtige“ will, erleichtert den Probanden die Entscheidung erheblich.

In Versuch 13, wo ein einfacher Mensch (ein weiterer eingeweihter Helfer) den „VL“ quasi vertrat soll, gehorchten nur 4 von 20 Probanden bis zuletzt. Den Verweigerern hingegen wurde vom Konfidenten direkt ein Aufgabentausch angeboten, der sie zwar von der Schockgabe befreien, aber sie zum Zusehen verurteilen sollte (Versuch 13a). Die realen VP mussten nun entscheiden, wie sie mit dem vom Konfidenten erzwungenen Rollentausch umgingen (11 von 16 VP tauschten und waren fortan gehorsam). Aus diesem Experiment kann man schlussfolgern, dass eine einfache Person mit einfachem Status kaum Gehorsam bei Gleichrangigen erzeugen kann. Wenn allerdings die

Versuchsperson von der konkreten Schockgabe befreit wird, bringt sie sich wieder aktiver und gehorsamer in den Versuchsverlauf ein. Mit anderen Worten, wer nicht selbst schockt, ist nicht verantwortlich.

In Experiment 14 wiederum ließ sich die Autorität am „Elektrischen Stuhl“ festschnallen. Bei ersten Beschwerden des Versuchsleiters beendeten alle 20 Probanden das Experiment, obwohl der nicht angeschnallte „Schüler“ zum Weitermachen aufforderte. Auch in diesem Versuch ist die Autorität, selbst wenn sie die Opferrolle einnimmt, die Kraft, die die Probanden zu Mitgefühl oder Verbrüderung bringt.

In Versuch Nr. 15, als zwei gleichrangige „Versuchsleiter“ (mit identischer Ausstrahlung) plötzlich widersprüchliche Anweisungen gaben, brachen ebenso alle Probanden ihre Aktivitäten ab. Entscheidend scheint hier die Patt-Situation zwischen beiden Autoritäten zu sein. Diese Egalität führt bei den meisten Probanden zur Unfähigkeit, eine Entscheidung zu treffen. Diese Blockade führte dann unweigerlich zum Abbruch.

Experiment Nummer	Name des Experimentes	Anzahl der Vpn	Anzahl Gehorsamer	Gehorsame in %	Anzahl Verweigerer	Verweigerer in %
12	Schüler erbittet Schock	20	0	0	20	100
13	einfacher Mensch befiehlt	20	4	20	16	80
13a	Proband als Zuschauer	16	11	68,75	5	31,25
14	Autorität als Opfer	20	0	0	20	100
15	2 Autoritäten Gegensatz	20	0	0	20	100
16	2 Autorit., eine als Opfer	20	13	65	7	35

Tabelle 3: eigene Tabelle; Anzahl von gehorsamen und ungehorsamen Versuchspersonen in den Experimenten 12 bis 16 und ihre prozentuale Verteilung

Musste einer von zwei Autoritäten allerdings 'notgedrungen' die Rolle des Schülers übernehmen, wie in Experiment 16 konstruiert, gehorchten 13 von 20 Probanden der Autorität in der Rolle des „Versuchsleiters“ und fügten der Autorität in der Rolle des „Schülers“ Schocks zu. Hier scheinen viele Probanden ein Ranking der Autoritäten vorzunehmen, mit der Folge, sich an der hierarchisch höheren Autorität („Versuchsleiter“ am Kontrollpult) zu orientieren.

Dabei werten sie die Autorität in der Rolle des „Opfers“ vermutlich hinsichtlich Status oder Handlungsfähigkeit ab.

3.6 Experimente 17 und 18 (Gruppenexperimente)

In diesen beiden Experimentalvarianten sollte der Einfluss von anderen Personen bzw. Gruppen auf die Schockgabe durch die Probanden untersucht werden. An Variante 17 waren insgesamt 5 Personen beteiligt: 1 „Versuchsleiter“, 3 Helfer und der Proband. Einem Helfer wurde die Rolle des „Schülers“ zugelost, die restlichen Beteiligten fungierten als „Lehrer“.

Die uneingeweihte Versuchsperson wurde zwischen den zwei anderen „Lehrern“ platziert und muss den „Akt der Bestrafung“ übernehmen. Als der „Schüler“ sich bei 150 V beschwert, will „Lehrer 1“ nicht weitermachen. Er lässt sich nicht umstimmen und verweigert sich, nimmt in einer Ecke des Raumes auf einem Stuhl Platz. Der Proband muss nun die Arbeit von ihm zusätzlich übernehmen. Bei 210 V verweigert sich auch „Lehrer 2“ und gesellt sich zu dem bereits „Ausgestiegenen“. Die Versuchsperson soll nun alle Aufgaben allein erfüllen.

Experiment Nummer	Name des Experimentes	Anzahl der Vpn	Anzahl Gehorsamer	Gehorsame in %	Anzahl Verweigerer	Verweigerer in %
17	2 Gleichrangige verweigern	40	4	10	36	90
18	Gleichrangiger gibt Schocks	40	37	92,5	3	7,5

Tabelle 4: eigene Tabelle; Anzahl von gehorsamen und ungehorsamen Versuchspersonen in den Experimenten 17 und 18 und ihre prozentuale Verteilung

Interessant an diesem Versuch ist, dass zwei zusätzliche Personen nun im Wahrnehmungsbereich des Probanden existieren. Obwohl sie den gleichen Status wie er haben, können sie eine Konkurrenz zum „Versuchsleiter“ herstellen. Anhand ihrer Worte und Handlungen kann sich der Proband orientieren und so Einstellungs-, Denk- und Handlungsalternativen erschließen. Gleichzeitig können sie aber auch als kontrollierende moralische Instanz wirken. Da sich beide Konfidenten verweigern, erhöht dies den moralischen Druck auf die Versuchsperson, die nun außerdem deren Aufgaben (und damit

deren Verantwortung) zusätzlich übernehmen muss, erheblich. Der Konformitätsdruck ist offenbar so stark, dass er sogar die Autorität und ihren konkreten Einfluss schwächt oder gar bricht.

Im Experiment Nummer 18 hingegen sind 4 Personen tätig, der „Versuchsleiter“, der Proband und zwei Helfer. Ein Helfer übernimmt wieder die „Schülerrolle“, der andere ist gemeinsam mit dem Probanden „Lehrer“. Diesmal allerdings erledigt der Proband nur Hilfsarbeiten und muss keine Schocks verteilen. Die Konsequenz ist, dass 37 Personen (92,5%) in diesem Versuch gehorchen, so viele, wie in keinem anderen Versuchsaufbau.

Interessant an diesem Versuch ist es, dass die überwiegende Zahl der Probanden es schafft, sich nicht als Teil des Sanktionierungssystems zu sehen, sobald sie nicht selbst die Schocks verabreichen müssen. So sind sie zwar anwesend, aber nicht dabei und somit nicht verantwortlich.

3.7 Zusammenfassung der Ergebnisse

Will man Milgrams Ergebnisse zusammenfassen, so sind einige Daten sehr bemerkenswert. So stimmt neben der hohen Gehorsamsrate vor allem die intensive Beziehungsgestaltung zwischen den Probanden und der Autorität nachdenklich. Das Beschäftigen mit und das Erhalten dieser Beziehung war offenbar bei den meisten Versuchspersonen über weite Strecken so stark, dass von ihnen andere Personen und deren Leid ignoriert, ausgeblendet oder schlicht hingenommen wurden.

Allgemein betrachtet war das Gehorsamsniveau der Probanden viel höher als von Laien und Experten prognostiziert. Geschlecht, Alter, Herkunft oder Bildung spielten hinsichtlich der Gehorsamsrate fast keine relevante Rolle. Wichtig für den Gehorsam war es offenbar, dass die Autorität präsent war und sich keine alternativen Ansprechpartner boten. Die Ergebnisse des Experimentes sind ein starker Beweis dafür, dass situative Bedingungen einen höheren Einfluss als moralische Wertvorstellungen haben können. Zu offensichtlich erscheint es, dass die Probanden nicht aufgrund ihrer moralischen

Einstellungen, sondern aus Loyalitäts- oder Gehorsamkeitsgründen kooperativ gehandelt haben. Zur Relativierung muss man allerdings feststellen, dass das Experiment ja so konzipiert war, dass die Autorität den höchstmöglichen Einfluss auf den Probanden haben musste. Immerhin verfügt sie über einen hohen Grad an Legitimation, der durch ihre Sach- und Fachkompetenz, ihre Stellung als Leiter (Status), als Teil einer Institution und als Vertreter der professionellen Wissenschaft (Ideologie) durchaus nachvollziehbar war. Und gerade, weil sie unmoralische, eigentlich verbotene Dinge anordnet, sich so über gesellschaftliche Vereinbarungen hinwegsetzt und entsprechende Hinweise und Proteste zurückweist oder ignoriert, vergrößert sich möglicherweise in den Augen des Probanden die ihr zugeschriebene Macht, ihn bei Protest oder Verweigerung möglicherweise ebenfalls zu schädigen.

Ein anderes Ergebnis ist hingegen die offensichtliche Tatsache, dass diese Präsenz der Autorität nicht in allen Bereichen zu hohen Gehorsamkeitsraten führt. Bei widersprüchlichen Befehlen, zunehmender Nähe zwischen Täter und Opfer, positiven Gruppeneinflüssen und bei der freien Auswahl der Schockhöhe stieg die Zahl der rebellierenden Probanden signifikant an. Möglicherweise sind aber einige dieser Aspekte moralisch eher zweischneidig zu beurteilen. Wenn man bei zunehmender Nähe einerseits wohlwollend Empathie oder Mitleid vermuten könnte, ist ebenso die blanke Furcht vor Bestrafung und Rache durch das Opfer als eine mögliche Option eher desillusionierend.

Auch dass andere Personen und Gruppen uns maßgeblich beeinflussen, kann Vor- und Nachteile haben. Im Experiment 17 taten sie etwas moralisch Richtiges, sie brachen das Experiment ab. Was aber, wenn sie das Gegenteil davon gemacht hätten? Hätten die Probanden sich dann distanziert oder gar widersetzt oder vielleicht mitgemacht? Die Einflüsse von Gruppen und Autoritäten scheinen mir in einigen Aspekten einander viel ähnlicher zu sein. Und letztlich können auch Gruppen von Außenstehenden durchaus als eine Art Autorität angesehen werden.

Und ob man praktische Bezüge zum Experiment mit den beiden gleichrangigen Autoritäten, die widersprüchliche Anweisungen geben, finden kann, halte ich für

zweifelhaft. Sind die Autoritäten hingegen von unterschiedlicher Stärke, erfolgt der Gehorsam gegenüber der stärkeren Autorität.

Positiv bewerten könnte man, dass nahezu alle Personen die Konfliktlage intensiv erlebten und fühlten. Die moralischen Wertvorstellungen als Gegenpol zu den Befehlen waren folglich vorhanden und wurden nur situativ unterdrückt oder ausgeblendet.

Erstaunlich vielfältig waren auch die Mechanismen der Probanden, sich dem ausgesetztem Druck zu erwehren. Von einfachen körperlichen Reaktionen über verbale Äußerungen bis hin zu Handgreiflichkeiten war alles zu beobachten. Leider wirkten diese Mechanismen aber meist nur Entspannungsversuch.

4 Milgrams Erklärungsansatz des Gehorsams gegenüber Autorität

Im Zentrum der Theorie, mit der Milgram den Gehorsam gegenüber Autoritäten begründen will, steht der von ihm genannte „Agens-Zustand“. Milgram benennt ihn „als den Zustand eines Menschen, der ihn empfänglich für Vorschriften einer höherrangigen Person macht.“ (Milgram 1974, S. 157) Im „Agens-Zustand“, so Milgram, „sehe der Mensch sich als Werkzeug zur Ausführung des Willens der Autorität“. Gleichzeitig nimmt er sein Handeln nicht mehr als in seiner Verantwortung liegend wahr.“ (ebenda)

Laut Milgram bewegt sich der Mensch zwischen den Extremzuständen „Autonomie“ und „Agens“. Während er im autonomen Status quasi im Auftrag und Interesse der eigenen Person handelt, überträgt er im „Agens“ die Selbststeuerungsmechanismen an die Autorität. Er liefert sich um den Preis der Integration willen dem Gegenüber aus.

Die Grundlagen für diesen Prozess sieht Milgram in der Evolution, in der sich das gemeinsame Agieren von Personen als Überlebensvorteil gegenüber anderen (Menschen)gruppen erwies. Arbeitsteilung, damit einhergehende Spezialisierung und Hierarchisierung stabilisieren und harmonisieren die Gruppe nach außen und innen. Um diesen Vorteil im Überlebenskampf nutzen

zu können, ist es erforderlich, dass der Mensch sich bei Bedarf einem System unterordnen kann.

Neben den evolutionären Ursprüngen gibt es noch andere Einflüsse, die den Menschen und seine Systemgebundenheit und damit das Ausprägen des „Agens-Zustandes“ fördern und prägen. So lernt in der Familie bereits das Neugeborene, auf die Elternteile zu reagieren. Die Erziehung beinhaltet auch Mechanismen von Anweisung (durch die Eltern) und Gehorsam (durch das Kind). Kindern erfahren von ihren Eltern, was sie zu tun, mindestens aber zu lassen haben. Mögliche Sanktionierungsmethoden wie Liebesgabe oder Liebesentzug oder das Gewähren oder Ablehnen von Privilegien tun ihr übriges. Bis zu einem gewissen Grad und Alter ist die Beziehung zwischen Kind und Eltern auch ein Verhältnis von Über- und Unterordnung. In seinem weiteren Lebenslauf wird der Mensch noch dem Einfluss verschiedener Autoritäten (Militär, Lehr- und Arbeitsverhältnis) ausgesetzt sein, sei es in seinem beruflichen oder privaten Umfeld. Wahrscheinlich ist es dann, dass er sich stark legitimierten Autoritäten tendenziell eher unterordnet, während er nicht oder kaum legitimen Autoritäten seine Anerkennung eher versagen wird.

Was diesen „Agens-Zustand“ für den normalen Menschen so bedrohlich anmutend macht, ist, dass die Person, die sich in ihm befindet, plötzlich im Denken, in Haltung und Handlung sehr verändert erscheint. Sie wirkt auf Außenstehende so, als hätte sie keinen eigenen Willen mehr. Milgram führt dieses auf Anpassungen im Denken zurück. Damit meint er Prozesse des Gehirnes, in denen das Individuum die Kraft- und Machtverhältnisse der Situation im Sinne der Autorität neu interpretiert und alles nach der Beziehung zur Autorität ausrichtet.

Dies bedeutet allerdings nicht, dass der Mensch im „Agens-Zustand“ gefühllos oder gar entspannt ist. Im Gegenteil, kommt es zur Kollision verschiedener Normen (wie bei Aufforderung zu einer unmoralischen Handlung durch die Autorität), so erlebt die Person die Konflikte zumeist real und extrem. Die Frage ist nur, wie sie diese Konflikte und Spannungen lösen kann. In Milgrams Experimenten traten bei den Versuchspersonen verschiedenste bewusste oder

unbewusste Lösungsmuster in Erscheinung. Verbal reichte dies von einzelnen Mißfallens- bis zu heftigen Protestbekundungen, von versuchter Manipulation der Experimentalergebnisse bis hin zur Beschimpfung und Abwertung des „Schülers“ oder in der Rückversicherung, ob der Versuchsleiter auch tatsächlich die Verantwortung übernehme. Doch all diese Muster reichten nicht aus, führten nicht zum Bruch mit der Autorität.

In den „Agens-Zustand“ gelangt der Mensch fast automatisch allein dadurch, wenn alle Anzeichen von Legitimität (Macht, Status, Ideologie, Position, Institution) bei einer Autorität liegend deutet.

Im „Agens-Zustand“ verbleibt die Person, wenn die Bindungsfaktoren sehr hoch sind. Dazu zählen u.a. die routinehafte und schleichende Erhöhung der Schockstufen, die Unfähigkeit, eigene Entscheidungen zu revidieren oder getroffene Vereinbarungen aufzukündigen und die Furcht vor dem „Bruch“ mit der legitimierten Autorität.

Die Rückkehr aus dem „Agens-Zustand“ zurück zum autonomen Handeln ist laut Milgram nur über zwei Wege möglich. Erstens, wenn ein unvorhergesehenes Ereignis die Situation unterbricht und damit Raum für neue Interpretationen der Situation schafft, zweitens, wenn der Proband den langen, beschwerlichen und konfliktreichen Weg vom inneren Zweifel bis hin zur Gehorsamsverweigerung und Beziehungsaufkündigung gegenüber der Autorität geht.

5 Replikationen

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte sind die Milgram-Experimente in hoher Zahl wiederholt, modifiziert oder erweitert worden. Nahezu alle Ergebnisse stützten Milgrams Untersuchungsergebnisse. Zwei der bekanntesten Replikationen werde ich kurz näher anreißen. Die erste davon, „Abraham – Ein Versuch“ wurde ausgewählt, weil sie in Deutschland durchgeführt wurde, die zweite, „Replicated Milgram“, weil sie aus dem Jahre 2009 stammt und somit aktuelle ist und ethische Aspekte berücksichtigt.

5.1 „Abraham – Ein Versuch“

1970 wurde in Deutschland vom Bayerischen Fernsehen der Film „Abraham-Ein Versuch“ produziert. Der Film ist somit einerseits eine Dokumentation der real vollzogenen Experimente, andererseits der dramaturgische Versuch, diesen dem Zuschauer durch Bild und Ton erlebbar zu machen.

Im Film werden das Milgram-Grundexperiment (Versuchsreihe 1) und eine Variation des Experimentes 17 (Gruppeneinflüsse/ Versuchsreihe 2) dargestellt. In Versuchsreihe 1 lag die Gehorsamsquote bei 85%, in Versuchsreihe 2 bei 54%. Fachlich wurde die Produktion von Hans Lechleitner und David M. Mantell von der Forschungsstelle für Psychopathologie und Psychotherapie der Max-Planck-Gesellschaft unter Leitung von Prof. Dr. Dr. Paul Matussek begleitet. Die erhaltenen Ergebnisse stützen die Daten, die Milgram und seine Mitarbeiter zu einem früheren Zeitpunkt .

5.2 „Replicating Milgram“ – Jerry M. Burger

Im Jahre 2009 führte der Wissenschaftler Jerry Burger von der Santa Clara Universität in Kalifornien eine Wiederholung des Milgram-Experimentes durch, welche aber aus ethischen Bedenken durch eine Art Ethikkommission der Hochschule modifiziert wurde. So wurde die höchste (scheinbare) Schockstufe auf 150 Volt begrenzt. 70 Teilnehmer suchte er nach genauen Kriterien (keine Vorkenntnisse, keine psychischen Probleme, „bestandenes Interview mit einem klinischen Psychologen) aus und versprach ihnen 50 Dollar für die Teilnahme an 2 Experimenten à 45 Minuten. Außerdem stellte er mehrfach mündlich und schriftlich die Abbruchmöglichkeit zu jedem Zeitpunkt des Experimentes dar.

Burger wählte 2 Versuchsarten, von denen sich der erste strikt an den Originalablauf von Milgram hielt.

In Burgers zweitem Versuchsaufbau war neben „Versuchsleiter“ (ein instruierter klinischer Psychologe) und „Proband“ noch eine dritte Person (Konfident, ebenfalls Rolle des „Lehrers“) im Raum. Dieser begann mit der Schockgabe bis zum Wert von 75 Volt (erstes Stöhnen des Schülers“, zögerte dann erstmalig.

Bei 90 Volt äußerte er Bedenken und wurde darauf von seiner Rolle entbunden. Die Schockgabe wurde jetzt dem Proband übertragen, der „Aussteiger“ nahm in einer Ecke des Raumes Platz. Das Experiment wurde beendet, wenn sich der Proband allen Motivationsversuchen des „Versuchsleiters“ verweigerte oder er die 150 Volt-Marke zu überschreiten drohte. Die Gehorsamsrate in Versuch 1 lag bei 70%, in Versuch 2 bei 63,3%.

6 Kritische Betrachtung

Es ist nachvollziehbar, dass die Ergebnisse der Milgram-Experimente, dass eine Mehrheit von Personen unter dem Einfluss einer Autorität andere Menschen schädigt, heftige Abwehrreaktionen provoziert. Vor allem Menschen, die in demokratischen und fortschrittlichen Gesellschaften leben, in denen die Menschenrechte ein fundamentaler Bestandteil und Basis für Zusammenlebens und Selbstverständnis sind (oder sein sollten), würden wahrscheinlich mit der Akzeptanz des zeitweisen Aussetzens oder Ignorierens dieser Grundfesten „Schwierigkeiten“ haben. Der freie Wille und dessen Ausdruck im eigenen Handeln, der im Vordergrund der Selbstdefinition unserer Gesellschaft steht, wird nämlich mit den Untersuchungsergebnissen von Milgram infrage gestellt. Und dieser Dissens kann entweder zum Nachdenken oder zum Abwehren führen. Welches der einfachere und gangbare Weg ist, muss jeder für sich selbst entscheiden.

Trotzdem gibt es auch eine Reihe von Kritikpunkten, die gegenüber den Experimenten und seinen Ergebnissen geübt wurden. Ein erster Punkt war dabei die Anzweiflung einiger Methoden, wie z.B. der Probandenwahl. Freiwillige Teilnehmer an Experimenten, so einige Kritiker, wären der Wissenschaft, ihrer Relevanz und ihrem Einfluss positiver gegenüber eingestellt und damit gehorsamer als der Querschnitt der Gesellschaft.

Milgram weist diese Vermutung mit den Argumenten zurück, „einerseits die Gründe, am Experiment teilzunehmen, sehr verschieden waren, andererseits, dass in Replikationen (Wiederholungen) in anderen Ländern andere

Anwerbemethoden angewandt wurden und dort die Gehorsamsrate höher lag als in seinen Versuchen.“ (Milgram 1974, S, 226)

Ein zweiter Kritikpunkt ist, dass die Probanden im Experiment extreme Druck- und Stresserfahrungen durchlebten und dadurch Schädigungen an Psyche oder Persönlichkeit genommen hätten. So bestünde die Möglichkeit, dass Teilnehmer nach den Experimenten posttraumatische Belastungsstörungen entwickelt haben könnten.

Milgram hatte allerdings in der Nachbereitung der Versuche intensive Einzelgespräche, Fragebögen und psychologische Test vollzogen, die besagten, dass von den Probanden über 80% „froh oder sehr froh darüber waren, teilgenommen zu haben und nur 1,5% es leid oder sehr leid tat.“ (Milgram 1974, S. 224f) Außerdem ergab eine Anschlussuntersuchung nach etwa einem Jahr, dass keine Person Schäden davongetragen hatte.

In seinem Buch „Psychologie der Gruppe“ (S. 170) thematisierte Sader die ethische Komponente. Dabei stellt er sich „die Frage, ob Art und Weise, wie die Probanden im Experiment manipuliert und benutzt wurden, moralisch gerechtfertigt sei.“ Weiter weist er darauf hin, dass in „einer Nachstellung des Experimentes (durch Ring, Watson, Corey 1970) 20 Probanden, die nachträglich über den Zweck und Sinn aufgeklärt wurden, zu nur 4% ihre Teilnahme bedauerten. Bei den nichtaufgeklärten 20 Teilnehmern lag diese Quote bei 50%.“ (ebenda) Schlussfolgern kann man daraus, dass diese postexperimentelle Aufklärung (die Milgram durchgeführt hatte) bei der Akzeptanz und Anerkennung der Ergebnisse durch die Versuchspersonen maßgeblich half.

Auch Huber sieht die ethische Zulässigkeit (Schädigung, Täuschung und Manipulation der Versuchsperson) dadurch tendenziell gewahrt, dass „teilnehmende Probanden entweder vor dem Experiment über alle möglichen negativen Aspekte informiert, oder spätestens direkt nach dem Versuch unmittelbar aufgeklärt werden. Außerdem sollten sie das Experiment jederzeit abbrechen können, ohne Nachteile zu erwarten.“ (Huber 2000, S.183ff)

Milgram selbst sieht „... die moralische Rechtfertigung für ein Verfahren ...darin, dass es von den Teilnehmern für gerechtfertigt gehalten wird.“
(Milgram 1974 , S. 227f)

Auch die Relevanz der Bedeutung der Untersuchungsergebnisse für den Alltag, also deren Generalisierbarkeit ist zeitweise stark angezweifelt worden. Hierzu meint Sader allerdings, dass „eine grundsätzliche Vergleichbarkeit zwischen Prozessen im Experiment und in der Lebenswelt gegeben ist und nur die Ausprägungsgrad und Intensität in der Realität nicht so hoch wie im Labor seien.“ (vgl. Sader 1998, S. 171f.)

7 Praktischer Bezug

Der Gehorsam gegenüber Autoritäten gehört zu den menschlichen Grundbedingungen des Zusammenlebens. Arbeitsteilung, Spezialisierung und Globalisierung befördern die Unübersichtlichkeit über viele Arten von Zusammenhängen oder Gesamtprozessen. Zwischen Ursachen und Auswirkungen bestehen oft kaum mehr sichtbare Verbindungen. Der Mensch, der nicht auf allen Themengebieten informiert und entscheidungsfähig sein kann, wird sich demzufolge Experten oder Autoritäten zuwenden, die ihm diese vermitteln oder gar abnehmen. Akzeptiert er deren Legitimität für das jeweilige Fachgebiet, so wird er wahrscheinlich deren Interpretation der Realität für sich übernehmen und im Bedarfsfall Handlungen im Sinne der Autorität vollziehen. Im praktischen Bereich ist dafür eine Reihe von Bezügen vorstellbar

7.1 Militärischer Bezug

Am drastischen sind die Auswirkungen des Gehorsams gegenüber Autorität im militärischen Bereich, wo die Hierarchisierung, Konformität und das Befolgen von Befehlen zum Standard zählen. Das Verweigern von Befehlen oder das Desertieren (Überlaufen zum Feind) wird zumeist auf das Schwerste bestraft. In Kriegen oder bewaffneten Konflikten, die heutzutage meist im fremden Terrain geführt werden, wird der Soldat mit der Gefährdung des eigenen Lebens und

dem seiner Mitstreiter konfrontiert. Folglich ist die Gefahr groß, dass in solchen extremen Konfliktsituationen aus Gehorsam oder Konformität Reaktionen entstehen, die andere Menschen (Militärs oder Zivilisten) verletzen oder gar töten. Ein typisches und aktuelles Beispiel für solche Geschehnisse ist das Bombardement zweier Tanklastzüge in Kunduz/ Afghanistan in 2009, bei dem etwa 150 Zivilisten getötet wurden. Auch das gezielte Erschießen von Zivilisten durch „Kill-Teams“ in Afghanistan oder die Folterskandale in Gefängnissen (u.a. Abu Ghuraib/ Irak) zählen zu solchen Ereignissen, die nur durch Gehorsam gegenüber Vorgesetzten bzw. Autoritäten geschehen konnten. Selbstmordattentate aus religiösen oder nationalistischen Gründen müssen ebenso in diese Kategorie eingeordnet werden. Ob diese Auswüchse von Autoritäten angeordnet, geduldet oder übersehen bzw. ignoriert wurden, ist dabei zweitrangig. Gleichwohl muss noch bemerkt werden, dass einige dieser Vorfälle militärische, juristische und politische Konsequenzen für unmittelbar Beteiligte oder zuständige Verantwortliche hatten.

7.2 Bezüge zur sozialen Arbeit

Machtvolle Beziehungen und Hierarchien existieren auch in den Bereichen der Sozialen Arbeit. In sie ist der Sozialarbeiter selbst eingebunden oder er wird mit ähnlichen Verhältnissen im Rahmen seiner Tätigkeit konfrontiert. Ebenso hat er Kraft seines Berufsstandes Rechte und Verpflichtungen gegenüber Staat, Gesellschaft und deren Organen. Die staatliche Anerkennung ist diesbezüglich der administrative Ausdruck, Grundvoraussetzung, aber auch Legitimation für die Berufsausübung. Um den beruflichen Standards dieser Profession entsprechen zu können, sollte der Sozialarbeiter den Blick und die Reflexionsfähigkeit auf sein Selbstbild und den seinen sozialarbeiterischen Aufgaben- und Wirkungsbereich richten.

Grund- und Selbstverständnis des Sozialarbeiters

Die Grundbasis der sozialen Arbeit ist die Beziehung zwischen Helfer und Klient. Das Bild vom Klienten und der Blick auf diese Arbeitsbeziehung sind von

grundlegender Bedeutung. Diese Arbeitsbeziehung sollte grundsätzlich als gleichberechtigt wahrgenommen und ausgeübt werden. Beide Parteien bringen sich selbst, ihre Persönlichkeit, ihre Kompetenzen, Moralvorstellungen und Interpretationen der Wirklichkeit in den Hilfeprozess ein. Wenn sie den Hilfeprozess eingehen, ist es nötig, dass sie sich gegenseitig Autorität und Handlungskompetenz zugestehen. Besonders wichtig ist dies für den Sozialarbeiter und sein Verständnis selbst, da er versucht sein kann, sich durch seine professionsbezogenen Kompetenzen (Wissen, Methoden, Praxisbezug) hierarchisch über den Klienten zu stellen und zu erleben und ihm damit seine eigenen Interpretation von Hilfebedarf und Lösungsvorschlägen zuweist. Somit würde er bewusst oder unbewusst ein Über- und Unterordnungsverhältnis provozieren, indem er die Autorität und der Klient die ausführende Person ist. Würde der Klient wiederum dieses akzeptieren, käme das dem „Agens-Zustand“ bei Milgram gleich. Um dieses zu verhindern, muss der Sozialarbeiter vielmehr die generelle Kompetenz und Zuständigkeit des Klienten für dessen Lebensbewältigung fordern, akzeptieren und berücksichtigen. Der Sozialarbeiter ist damit nicht die Person, die die Probleme für den Klienten löst, sondern die mit ihm Möglichkeiten und Mittel erarbeitet, um ihn in der Problembewältigung zu unterstützen. Alle Ansichten, Wege und Hilfsmittel sollten dabei gemeinsam im Hilfeprozess konstruiert ausgehandelt werden. Die letzte Entscheidung, sollte dem Klienten zugestanden werden. Dieses Verständnis von Beziehung kommt eher einem Dienstleistungs- als einem Einflussverhältnis nahe.

Auseinandersetzung mit Institutionen

In seiner Tätigkeit muss sich der Sozialarbeiter möglicherweise mit einer Vielzahl von Institutionen auseinandersetzen. Ämter, Behörden oder Einrichtungen können dabei sowohl arbeitsvertragliche Partner, aber auch Anlaufstellen zur Durchsetzung von Ansprüchen und Interessen der Klienten sein.

Im ersten Fall sollte er sich dazu befähigt sein, sich, seine Arbeit und seine organisatorische Zugehörigkeit kritisch zu hinterfragen. Immer können

Entscheidungen über Hilfebedarfe oder Finanzierungen getroffen werden, die ihn an einer angemessenen Ausführung seiner Tätigkeit behindern. Hier wäre es denkbar sich beispielsweise für Interessen des eigenen Berufsstandes und der eigenen Belegschaft einzusetzen, um bessere Möglichkeiten zur Ausübung seines Berufes zu erhalten. Der Konflikt mit staatlichen Institutionen und Entscheidungsträgern und dessen Ausführung über Demonstrationen ist nur eine Möglichkeit legitimen Aufbegehrens.

Als Sozialarbeiter sollte man sich ebenso bewusst sein, dass Ämter und Behörden (und ihre Mitarbeiter) durch Eingriffs- und Entscheidungsmöglichkeiten und ihre reine Präsenz durchaus einschüchternden Charakter auf Menschen haben können und deshalb die Gefahr besteht, dass Menschen ihre Notlagen und Ansprüche dort nicht formulieren oder einbringen und somit keine Hilfen und Unterstützungen erhalten. Als Sozialarbeiter könnte man hier darauf abzielen, den Klienten fachlich und motivational zu unterstützen, ihm ein Beistand und Unterstützer zur Wahrung und Durchsetzung seiner berechtigten Interessen sein.

Missbrauch von Autorität

Der Missbrauch durch Autoritäten kann in verschiedensten Sozialbeziehungen zu Fehlentwicklungen beim Menschen führen. Besonders sichtbar wird dies, wenn diese Schwierigkeiten im Bereich der kindlichen Erziehung auftreten. Die Eltern-Kind-Beziehung als das erste Verhältnis von Über- und Unterordnung, denen sich ein aufwachsendes Kind ausgesetzt sieht, ist von fundamentaler Bedeutung für die kindliche Entwicklung. In ihr wird die Basis für Strategien im Umgang mit Autoritäten im späteren Leben gelegt. Grundsätzlich sollten Eltern ihren Kindern über ihre Autorität und Vorbildwirkung grundlegende Fähigkeiten und Kompetenzen des Miteinanders bzw. der sozialen Auseinandersetzung vermitteln. Dazu gehört auch, dem Kind seine Grenzen zu respektieren, zu akzeptieren und zu stärken. Dies sollte auf eine gewaltfreie und entwicklungsfördernde Art geschehen. Erleben Kinder und Jugendliche den Missbrauch von Autoritäten, hat dies für sie gravierende Auswirkungen. Sie

erleben einerseits die Ohnmacht, anderen Menschen ausgeliefert zu sein, andererseits eine Vermischung von Zuwendung und Missbrauch durch primäre Bezugspersonen. Psychisch gesehen kann das dazu führen, dass diese Kinder- und Jugendlichen enge Sozialbeziehungen mit Gewalt und Missbrauch gleichsetzen und Bindungsängste entwickeln. Andererseits besteht ebenso die Gefahr, dass sie die Gewalterfahrungen in zukünftigen Sozialbeziehungen rekonstruieren.

Aus sozialarbeiterischer Sicht wäre es denkbar und notwendig, in solchen Fällen ein konstantes, langfristiges und belastbares Beziehungsangebot zu schaffen, in dem das Kind oder der Jugendliche auch Beziehungserfahrungen ohne Strafe oder Zurückweisung machen kann.

Fehlen von Autorität

Fehlen jedoch Grenzen und Vorbilder, die durch Autoritäten vermittelt werden, kann das die Entwicklung ebenfalls nachteilig beeinflussen. Durch einen zugewandten und interaktiven Gegenüber lernt man, sich in seiner Umgebung zu bewegen, erfährt Grenzen in den sozialen Interaktionen und kann somit seinen Platz in der Gesellschaft finden. In Fällen fehlender Autorität (und Vorbilder) kann es zu einem Mangel an eben diesen Grenzerfahrungen kommen. Da diese aber für die soziale Entwicklung existenziell sind, besteht dann die Gefahr, die Grenzenlosigkeit durch rigide Unterwerfung unter totalitäre Autoritäten oder Ideologien zu kompensieren und deren radikale Ansichten unreflektiert zu übernehmen. Oft ist dies mit Abwertung anderer Personen, Gruppen oder Minderheiten verbunden, die dann als erklärtes Feindbild mit Gewalt bekämpft werden. Dieser Prozess wäre vergleichbar mit den im Milgram-Experiment beobachtbaren Ergebnissen. Ein aktuelles Beispiel dafür wäre die Attentatsserie der Organisation „Nationalsozialistischer Untergrund“, die gezielt und heimtückisch aus offensichtlich nationalistisch-rassistischen Gründen ausländische Bürger hinrichtete.

Eine weitere Kompensationsversuch von eben dargestellten Konflikten, die sich aus Autoritätsmangel ergeben können, kann das unbewusste Provozieren von Verurteilungen zu Gefängnisstrafen sein, indem solange strafbare Handlungen

vollzogen werden, bis letztlich eine Inhaftierung nicht mehr vermeidbar ist. Innerhalb des Gefängnisses gibt dann die Amtsautorität Regeln und Normen vor und es besteht die Möglichkeit, konstante Beziehungs- und Grenzerfahrungen zu machen und damit den vorher erlebten und erfahrenen Mangel auszugleichen. Hier sei die provokante These gestattet, chronisch straffällige Jugendliche nicht immer vor Inhaftierung zu schützen, da die Jugendstrafanstalt, im Gegensatz zum Strafvollzug, immerhin noch pädagogische Ansätze inne hat und dort die Chancen auf nachhaltige Entwicklungserfahrungen höher sind. Eventuell könnten somit kriminelle Karrieren, die auf eben geschilderten Gegebenheiten basieren, vermieden werden.

8 Zusammenfassung

Erst die thematische Einordnung der Milgram-Experimente in den theoretisch-wissenschaftlichen Kontext schafft ein Verständnis für deren Verbindung zur Realität. Die Erkenntnisse der Individualpsychologie rütteln an einfachen und alltagsweltlichen Erklärungsmustern, wie sie Menschen vorzugsweise konstruieren. Ist die Verbindung zwischen Realität und Experiment geschaffen, sind die grundsätzlichen Gedanken zu den Experimentalreihen nachvollziehbar und plausibel.

Auch wenn die Ergebnisse infolge des Aufbaus, der eine höchstmöglichen Einfluss der Autorität auf den Probanden provoziert, nicht konkret auf andere Situationen übertragbar sind, weisen sie darauf hin, welche Bedingungen geschaffen sein müssen, um eine Autorität in ihrer Legitimität anzuerkennen.

Für den Sozialarbeiter sind die Erkenntnisse von vielschichtiger Bedeutung. Sie weisen ihn auf Spannungsfelder hin, in denen er oder seine Klientel agiert und welchen Einflüssen von Autoritäten sie ausgesetzt sind oder waren. Dies gilt sowohl für inhaltliche wie administrativ-organisatorische Bereiche. Fundamental wichtig ist es dabei, diese Reflexionsfähigkeit auf sich selbst, seine Position, seinen Status und seine praktische Arbeit zu richten.

9 Quellenangaben:

- Aronson, E.; Akert, R.; Wilson, T. „Sozialpsychologie“ - München : Pearson Deutschland Pearson Studium, 2008;
- Bierbrauer, Günter „Sozialpsychologie“ – 2. Auflage, Verlag W. Kohlhammer GmbH Stuttgart, 2005;
- Hartung, Johanna „Sozialpsychologie“ – 3., aktualisierte Auflage, Verlag W. Kohlhammer GmbH Stuttgart, 2000/2010;
- Hobmair, Hermann „Pädagogik“ – 2. Auflage -, Stam Verlag : Köln München, 1996;
- Hofstätter, Peter R. „Gruppendynamik – Kritik der Massenpsychologie“ – 3., revidierte Auflage: Rowohlt Taschenbuch Verlag: Hamburg, 1993;
- Huber, Oswald „Das psychologische Experiment: Eine Einführung“ – 3. Auflage: Bern Göttingen Toronto Seattle: Huber, 2000;
- König, Oliver „Macht in Gruppen: Gruppendynamische Prozesse und Interventionen“, München : Pfeiffer, 1996;
- Metzinger, Adalbert „Arbeit mit Gruppen“ - Lambertus-Verlag : Freiburg im Breisgau, 1999;

- | | |
|---------------------------------|---|
| - Milgram, Stanley | „Das Milgram-Experiment“ – Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH : Reinbek bei Hamburg, März 1982; |
| - Petersen, Thomas: | „Autorität in Deutschland. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach.“ - Gedanken zur Zukunft 20, Herbert Quandt-Stiftung, Bad Homburg v.d. Höhe, 2011; |
| - Redaktion Schule und Lernen : | „Duden. Schülerduden Psychologie“ - 3., neu bearbeitete Auflage: Bibliografisches Institut Brockhaus ; Dudenverlag: Mannheim ; Leipzig ; Wien ; Zürich 2002; |
| - Sader, Manfred | „Psychologie der Gruppe“ – 6., überarbeitete Auflage – Weinheim ; München : Juventa Verlag, 1998; |
| - Sennett, Richard: | „Autorität“ - BvT Berliner Taschenbuch Verlags GmbH, Berlin, 2008; |
| - Tillmann, Klaus-Jürgen | „Sozialisationstheorien – Eine Einführung zum Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung“ - 15. Auflage, Rowohlt Taschenbuch Verlag : Reinbek bei Hamburg, September 2007. |

10 Selbstständigkeitserklärung

Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Dresden, 20.01.2012

Ort/ Datum

Unterschrift